Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 621. **Donnerstag** den 6. December 1900. **94. Jahrgang.**

Die Wirren in China.

Die Explosion bei Paotingfu.

Leutnant Wolfgramm, welcher bei der Explosion bei Paotingfu verwundet wurde, und der getödtete und die vier verwundeten Pioniere gehörten dem ostasiatischen Pionierbataillon an. Dasselbe war seiner Zeit in Harburg formirt worden. Commandeur ist der Major von Reppert, welcher vordem das 15. Pionierbataillon in Straßburg i. E. commandirte. Leutnant Wolfgramm hatte bei dem schleswig-holsteinischen Pionierbataillon Nr. 9 in Harburg selbst gestanden. Der junge Officier hatte früher einmal Proben so großen Muthes und so hoher Aufopferung gegeben, daß er mit der Rettungsmedaille am Bande decorirt werden konnte. Die aus englischen Quellen stammende Nachricht, daß bei Paotingfu die deutschen Truppen in einem schweren Kampfe mit den Boxern zwanzig Todte verloren und viele Verwundete gehabt hätten, hat sich zum Glück als falsch erwiesen; sie ist wahrscheinlich durch die erste Meldung von dem Unglück bei der Explosion entstanden.

Aus Kiautschau.

Aus Tientsin, 23. October, wird uns geschrieben: Die Unruhen, von denen auch während der Krisis unsere Colonie ganz verschont geblieben ist, scheinen sich in der ganzen Provinz Schantung überhaupt zu verlieren. Yuan Shi Kai, dem man anfangs nicht so recht trauen konnte, hat kluger Weise die Partei der Europäerergriffen und hält in seinem Machtgebiete mit fester Hand die Ordnung aufrecht. So eingenommen man auch anfangs gegen ihn war, so rückhaltslos muß man jetzt aber auch anerkennen, daß er in jedem Falle den Wünschen der deutschen Regierung nachkommt und mit derselben gegen aufrührerisches Gesindel Hand in Hand arbeitet. Letzthin hat er auch den Präfecten von Tsimo, etwa 45 Kilometer von hier, der ausgesprochener Europäerfeind war, abgesetzt und einen willfähigeren Beamten dafür ernannt. Unter dem Schutze eines Detachements von 100 Infanteristen mit einigen Geschützen, das allmählich weiter vorgeschoben wurde, beginnt auch die Eisenbahn wieder ihre Fühlhörner auszustrecken und mit der Fortsetzung des Bahnbaues zu beginnen; in der Stadt Kiautschau wurde letzter Tage der Grundstein zu einem zweiten Casernement gelegt, und in Sefang, etwa 8 Kilometer von hier, an der Bucht gelegen, wird jetzt eifrig an Baracken gearbeitet, die einem Theil des Expeditionscorps als Winterquartier dienen sollen.

* **London,** 6. December. Die „Times" berichten aus Shanghai unter dem 5. December: Man glaubt, daß die Vicekönige vom Yangtse Macht über den Hof gewinnen und die Truppen Tung-fu-hsiangs durch ihre eigenen ersetzen. — Eine Shanghaier Depesche der „Times" vom 3. December besagt: Der neue Gouverneur von Tschiliang hat den Befehl erhalten, die Frage wegen der Ermordung der Missionare in Tschu-tschau sofort zu ordnen, infolge deren, wie der Telegraphendirector Scheng mittheilte, der bisherige Gouverneur abgesetzt worden ist. Das Edict, durch das die Abberufung erfolgte, ist unbefriedigend für die Ausländer; denn darin ist überhaupt nicht von Gewaltthaten die Rede, es spricht auch keine Strafe aus, sondern weist den früheren Gouverneur an, seinen Posten zu verlassen.

Der Krieg in Südafrika.

Präsident Krüger in Köln.

Dr. Leyds erklärt die kürzlich durch die Blätter gegangene Nachricht für erfunden, daß vor Weihnachten ein Rundschreiben an die Cabinette aller civilisirten Staaten gerichtet werden solle, mit der Bitte, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Sollte dieses fruchtlos sein, so würden aus den südafrikanischen Staatsarchiven für Rhodes, Jameson, Chamberlain, den Herzog von Fife und den Prinzen von Wales compromittirende geheime Documente veröffentlicht werden.

Ein Correspondent des „Berl. Loc.-Anz." hatte in Köln eine Unterredung mit Dr. Leyds, über die er Folgendes mittheilt: Ich brachte zunächst die in Deutschland hier und dort verbreitete Annahme zur Sprache, daß die Aenderung im Reiseprogramm des Präsidenten und sein so bald nicht erwartetes Eintreffen in Deutschland auf französische Einflüsse zurückzuführen seien. Dr. Leyds: „Der Herr Präsident hat seinen Entschluß ganz selbstständig und unbeeinflußt gefaßt. Er hat gethan, was ihm, der Situation entsprechend, nützlich und das Nächstliegende zu sein schien, insbesondere haben die Franzosen uns in dieser Richtung nicht beeinflußt. Wenn die Dispositionen Seiner Majestät des deutschen Kaisers es nicht gestatteten, den Herrn Präsidenten und die Deputationen der Republiken zu empfangen, so bedauern wir das freilich sehr, indessen wir fügen uns." Ich: „Ist es zutreffend, daß nunmehr der Versuch, in Berlin vorzusprechen, in einigen Wochen wiederholt werden wird?" Dr. Leyds: „Das ist Combination, ein Beschluß ist noch nicht gefaßt. Die Entwickelung der Dinge bleibt abzuwarten, es liegen verschiedene Möglichkeiten vor." Ich: „Man hält die diplomatische Situation in Europa für den Boerenstaat im Allgemeinen nicht günstig. Darf ich fragen, ob Excellenz sie ebenso beurtheilen, oder ob nach Eurer Excellenz Kenntniß der Sachlage Veranlassung zu so pessimistischer Auffassung nicht vorliegt?" Dr. Leyds: „Darüber könnte ich Ihnen viel sagen, indessen darf ich zur Zeit eine dahin gehende Frage nicht beantworten." Ich: „Trauen Euere Excellenz der südafrikanischen Republik die Fähigkeit zu, sich aus eigener Kraft eine Existenzberechtigung wieder zu erkämpfen?" Dr. Leyds: „Das sehen Sie ja! Alle sind weit davon entfernt, unsere Sache verloren zu geben. Ein Brüsseler Blatt legt dem Präsidenten Krüger die Worte in den Mund: tout est perdu! Es ist unwahr, daß der Präsident diese Worte gesprochen hat! Es ist das schon aus dem einfachen Grunde unmöglich, weil sie in vollständigem Gegensatz zu der Anschauung stehen würden, die der Präsident auf Grund ruhiger Erwägung von unserer Lage hat. Wir setzen den Kampf fort!" Ich: „Sind Sie sicher, Excellenz, daß diese Anschauung auch von Ihren Stammesgenossen drüben in Afrika getheilt wird, daß dort keine Entmuthigung eintritt?" Dr. Leyds: „Seien Sie sicher, daß Alle so denken, wie wir! Die Thaten beweisen es!" Ich: „Noch eine Frage: Es ist in einem süddeutschen Blatte die Behauptung ausgesprochen worden, daß die diplomatische Vertretung der südafrikanischen Republik in Europa, also daß Euere Excellenz in den Berichten, die in Ihre Heimath gegangen sind, die diplomatische Situation ganz anders geschildert hatten, als der Herr Präsident sie jetzt vorgefunden hat, ist das richtig?" Dr. Leyds: „Die Beantwortung dieser Frage würde unseren Interessen nicht entsprechen, ich muß sie daher ablehnen."

S. u. H. **Köln,** 5. December. Die gestrigen Kundgebungen zogen sich wiederum bis in die späte Nacht fort, ohne daß irgendwelche Ausschreitungen vorgekommen wären. Um 1 Uhr Nachts etwa verlief ein sanfter Landregen den letzten Rest der Demonstranten. Im Palast-Hotel tagte von 9 Uhr ab eine außerordentlich stark besuchte Versammlung des hiesigen Boren-Comités unter dem Vorsitz des Fabrikanten Lemmer, in welcher beschlossen wurde, dem Präsidenten auch heute Abend eine Kundgebung darzubringen. An der Versammlung betheiligten sich die besten Kreise des Publicums. Die Pausen wurden durch Musikvorträge der Dezper Kürassier-Capelle ausgefüllt.

Heute Morgen begannen um 10 Uhr wieder eine lange Reihe Privataudienzen. Der Präsident empfing u. A. mehrere Professoren, einen Geh. Regierungsrath aus Berlin, einige Großindustrielle aus dem Ruhrgebiet und den holländischen Consul von Cleve Mynheer Rema, der in Consulatsuniform erschien und die Grüße der etwa 12000 Seelen zählenden holländischen Colonie von Cleve überbrachte, die für die ursprünglich über Cleve geplante Hollandfahrt des Präsidenten eine Adresse vorbereitet hatte und diese nun hier überreichen ließ. Dann wurde der Chefredacteur der „Deutschen Zeitung" in Berlin, Dr. Friedrich Lange, vom Präsidenten empfangen, welcher die besten Wünsche der Deutschland-Gemeinde, deren Vorsitzender Dr. Lange ist, überbrachte. Nach einigen weiteren Empfängen spritzte dann Krüger zu Mittag und erklärte dann, den gestern aufgeschobenen Besuch des Kölner Doms vornehmen zu wollen. Die Polizei, welche sofort benachrichtigt worden war, sperrte alsbald die Straße am Domhof vom Domhotel bis zum Westportal ab, was ihr bei der infolge eines seit dem frühen Morgen unaufhörlich herabrieselnden Regens nur spärlich anwesenden Menschenmenge mit leichter Mühe gelang. Als die Absperrung, welche durch etwa 40 Schutzleute ausgeführt wurde, vollendet war, ereignete sich ein bezeichnender Vorfall. Man hatte nämlich den Wunsch geäußert, daß Krüger die 100 Schritte vom Hotel zum Dom in einem Wagen zurücklegen solle, aber wohl vergessen, eine Equipage zu bestellen. Als nun Präsident Krüger mit den Herren seines Gefolges aus dem Hotelportal heraustrat, fuhr eine klapprige, alte Droschke zweiter Güte mit einem lendenlahmen Gaule vor, heran und man muthete Krüger zu, in dem geschlossenen Wagen Platz zu nehmen. Dieser war im Moment frappirt, nahm dann aber die Sache von der komischen Seite und sagte mit einer bezeichnenden Handbewegung nach dem Gaule, daß er doch lieber zu Fuß gehen wolle. Er schritt dann, während ihm der Dolmetscher Professor Dubois zur Seite ging, rüstig über den Platz, von der rasch zusammenströmenden, freudig überraschten Menschenmenge jubelnd begrüßt, dem Dome zu. Er dankte fortwährend durch Schwenken seines Cylinders, während man zum Schutze gegen den Regen mehrere Schirme über ihn hielt. Eine zweite eigenartige Scene ereignete sich am Dome, an dessen Thür Krüger die zunächst in englischer Sprache dort angebrachte Inschrift: Vor Taschendieben wird gewarnt! ins Auge fiel. Hier standen zum Empfange Krüger's nicht etwa, wie man angenommen hatte, der Erzbischof Dr. Simar, der Weihbischof, oder sonst einer der geistlichen Würdenträger Kölns bereit, sondern zwei einfache Unterbeamte, welche sonst die durchreisenden Engländer und sonstigen Fremden im Dom unterzuführen pflegen, ein Küster in seinem gewöhnlichen Tagesanzug und ein Domschweizer in lebendig mitgenommenem Costüm, dem bekannten rothen Talar mit einem darauf genähten Kreuz auf der rechten Seite. Der Dompropst Dr. Berlage, welcher kürzlich mit dem Kronenorden II. Classe ausgezeichnet wurde und die Correspondenz wegen des Dombesuches mit Dr. Leyds, der sich übrigens nicht an der Besichtigung betheiligte, sondern von seinem Balcon aus die Vorgänge beobachtete, geführt hatte, stand wohl im Hintergrunde des weiten Gebäudes, verschwand jedoch in dem Moment, als Krüger den Dom betrat. Die beiden Unterbeamten zählten dann einfach acht Herren — soviel waren als officielle Begleiter Krüger's angemeldet worden — ab und drängten die nachfolgenden Herren, unter denen sich noch ein Mitglied der Gesandtschaft, der Delegirte der Internationalen Liga für die Boerenfreiheit und verschiedene Redacteure und Journalisten, welchen die Polizei in liebenswürdigster Weise erlaubt hatte, sich Krüger's Gefolge anzuschließen, in rücksichtslosester Weise zurück und schlossen die Thür des Doms, der schon eine Stunde vorher vom Publicum gesäubert war, ab. Der ausgeschlossene Herr, an dessen Stelle ein englischer Journalist mit eingeschlüpft war, trommelte noch eine Weile nervös mit dem Spazierstock an der eisernen Thür herum und verließ dann mit den übrigen Herren, Zorn im Herzen und auf den Lippen, den Schauplatz des Ereignisses. Man kann sich ungefähr denken, welche Scherze die anwesenden „Kölsche Junge", die dieses „Ausschluß der Oeffentlichkeit" mit wachsendem Behagen beobachtet hatten, den abziehenden Herren nachriefen. Nach einer halben Stunde kehrte Krüger aus dem Dome zurück. Man empfing ihn wieder mit riesigem Jubel und im Bestibul des Hotels überfiel ihn eine Schaar reizender junger Damen mit Blumenbouquets. Die französischen Journalisten schrien enthusiastisch: Vive Kruezer! Vive les Boers! (sprich Burs!) und dann ließen ihn auch die anwesenden Deutschen leben. Krüger fuhr mit dem Fahrstuhl in die erste Etage und ging dann sofort in seinen Salon, um die inzwischen zahlreich erschienenen Deputationen zu empfangen. Man bemerkte darunter zwei Studirende mit Mütze und Band von der „Rhenania" in Heidelberg und der „Westfalia" in Bonn, von dem evangelischen Arbeiterverein in Essen und den evangelischen Jünglingsvereinen in Gelsenkirchen und Essen. Zunächst empfing Krüger jedoch eine Abordnung des Jülicher Kreisverbandes der Evangelischen Arbeitervereine, als deren Sprecher der Vorsitzende des Gesammtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands Pfarrer Lic. Weber aus M.-Gladbach auftrat. Derselbe dankte eine längere Ansprache halten, die Professor Dubois dem Präsidenten übersetzte. Pfarrer Weber führte aus, daß die Evangelischen Arbeitervereine keine politische, wohl aber eine nationale Vereinigung darstellten und als solche einig seien in dem heißen Gebete zu Gott, daß er dem blutigen Ringen des stammverwandten Volkes in Südafrika bald ein befriedigendes Ende machen wolle. Er führe Ew. Hochedelen auf lichten Wegen nach seiner Gnade und nach seinem Willen! Krüger erhob sich und erwiderte dem Sprecher, daß er sein festes Vertrauen auf Gott trotz aller schweren Schicksalsschläge und Widerwärtigkeiten, trotz Verrath und Enttäuschungen nicht verlieren werde, da er fest davon überzeugt sei, daß Gott ihn nur prüfen wolle. „De Straaten van de leere Gott sind wunderbar! Sehr geschrieven", schloß der Präsident. Pfarrer Weber theilte ihm dann mit, daß er außerdem die Grüße von 200 Boerenfreunden zu überbringen habe, die in Ohmkirchen aus Anlaß der Einführung eines neuen protestantischen Pfarrers versammelt gewesen seien und bei dieser Gelegenheit auch Krüger's im Gebet gedacht hätten. Krüger dankte auch hierfür und hob hervor, daß er viel und gern mit „de protestanske" Pfarrer in Pretoria zu thun gehabt habe und daß es ihn lebhaft erfreue, zu sehen, wie sympathisch man seiner überall gedenke. Die Boeren hätten aber auch die Hilfe nöthig, denn sie seien im Verhältniß „een zwach fleen Maneken" gegenüber dem Riesen, der sie vernichten wolle. Krüger deutete dabei den Unterschied zwischen den Beiden pantomimisch mit der Hand an. Dann war die Audienz zu Ende. Große Freude bereitete es ferner Krüger, einen Namensvetter Paul Krüger, den studirenden Sohn eines Professors zu sehen, dessen dreimalige Anmeldung zur Audienz ihn augenscheinlich belustigt hatte. Ueberhaupt erschien er heute sehr frisch und munter, obgleich die Audienzen, bei welchen ein Besucher dem andern die Thür in die Hand gab, sich bis gegen 8 Uhr Abends hinzogen. Dann erschien er nochmals auf dem Balkon, auf dem er sich heute insgesammt nur drei Mal gezeigt hatte und nahm die Huldigung der trotz des strömenden Regens geduldig ausharrenden Menge entgegen. Das Meer von Schirmdächern, welches sich ihm zeigte, veranlaßte ihn zu heiteren Bemerkungen gegen sein Gefolge. Hierauf ging er zeitig zu Bett, um sich für die morgige Reise, den Abschied von Köln und den Empfang im Haag, zu stärken. In einem Nebenzimmer hat man inzwischen die zahlreichen Geschenke und Blumen untergebracht, welche ihm bisher zugegangen sind, darunter befinden sich alle möglichen Gegenstände, die er unmöglich alle wird mitschleppen können. Heute ging von Crefeld ein mit seinem Bildniß geschmücktes Tassenpaar ein, ferner eine hübsche geschnitzte Pfeife, auch ein Paar Filzschuhe hat ihm eine Dame gesandt. Es soll das achtzehnte Paar sein. Die Ansichtspostkarten kommen nur noch in Bündeln zusammengepackt an und ein Hotelangestellter ist allein mit der Entgegennahme von Visitenkarten beschäftigt, die ununterbrochen von Personen aller Stände für Krüger abgegeben werden.

Nachschrift. Gegen Mittag traf der Jonkheer van der Hoeven von Berlin kommend hier ein, wo er im Auftrage Krüger's einen Kranz am Sarkophage Kaiser Wilhelm's I. im Mausoleum in Charlottenburg niedergelegt und diplomatische Verhandlungen

Feuilleton.

5]

Lucie.

Original-Roman von Ferd. Gruner.

Nachdruck verboten.

Der ziemlich heftige Wind, der ging, hatte einen der Blumentöpfe umgeworfen, die zwischen den geöffneten Fenstern standen. Lucie zwängte sich vorsichtig durch das Palmen- und Cedernarrangement, welches die Ecken des Raumes ausfüllte, um die zarte rothe Georgine aufzuheben. Als sie den Blumentopf wieder in die Reihe gestellt und den einen Fensterflügel geschlossen hatte, trat mit seinem vorsichtigen schleichenden Schritte Herr von Eichentreu in das Trauergemach. Lucie, welche es vermeiden wollte, mit ihm neuerdings zusammentreffen, blieb daher hinter den eng aneinander gereihten Cedern stehen, so daß er sie nicht sehen konnte.

Als Eichentreu in dem Zimmer Niemanden erblickte, blieb er ein paar Schritte vor dem Sarge stehen. Sein Gesicht war bleich, und die farblosen Lippen preßten sich eng aufeinander. Mit einem scheuen Blicke maß er den Todten. Schon wollte er wieder Kehrt machen, als man draußen Stimmen vernahm; Dorfleute schienen sich nach ihrem immer vernehmlicher werdenden Gespräche dem Pavillon zu nähern. Deshalb wandte sich von Eichentreu nochmals dem Sarge zu und tauchte seine Fingerspitzen in das Weihwasser enthaltende Gefäß. Dann bewegte er die Hand gegen den Sarg, um ihn zu besprengen. Da löste sich — wahrscheinlich durch den kräftigen Luftzug — die Rose, welche Herr Rawen in seinen starren Händen hielt, von ihrem Stiele und rollte über den Sarg auf den Erdboden. Dieser an sich ganz harmlose Vorgang übte auf Herrn von Eichentreu eine seltsame Wirkung aus. Seine hohe Gestalt zitterte mächtig und sein Gesicht war durch die Angst, die sich in seinen Zügen ausprägte, geradezu entstellt. Lucie schien es, als höre sie die Zähne knirschen. Mit weit aufgerissenen Augen starrte Eichentreu auf den Sarg, als fürchte er, daß sich der stille Schläfer erheben werde. Aber nichts regte sich, nur hier und da trug der Wind ein abgerissenes Wort der draußen Plaudernden in das Trauergemach. Da richtete sich Eichentreu aus seiner halbvorgebeugten Stellung langsam auf, seine Züge wurden ruhiger und allmählich umspielte ein unmerkliches Lächeln seine Mundwinkel. Von Neuem flüchtig, aber scharf das Zimmer musternd, trat er dicht an den Sarg heran und fixirte einen Augenblick eindringlich das wächserne Gesicht des Todten. Hierauf wandte er sich plötzlich um und verließ eilenden Schrittes den Pavillon.

Hochklopfenden Herzens hatte Lucie dies Alles beobachtet. Sie war bis an die Lippen bleich, als sie, nachdem Eichentreu hinausgegangen, hinter den Cedern hervortrat, und ein Fieberschauer durchzitterte ihre Glieder. Sie hob die Rose auf und hüllte sie vorsichtig in ihr Taschentuch. Ein furchtbarer Verdacht hatte sich ihrer bemächtigt, das Gefühl des Mißtrauens eine ganz bestimmte Form angenommen. Sie fürchtete sich fast davor, es zu glauben, was sie dachte. Da vernahm sie einen leichten elastischen Schritt, und als sie sich umwandte, stand Max vor ihr.

„Sie kommen, Lucie", sagte er, nahm ihren Arm und führte sie zu dem Betstuhle. Sie hatte keine Zeit, zu fragen, wen er meine, denn schon erschienen der greise Dorfpfarrer und sein junger Caplan mit dem Chordirigenten und dem kirchlichen Sängerchore. Hinter ihnen drängte sich eine zahllose Menge Volkes. —

Die kirchlichen Ceremonien waren beendet und das „Requiescat in pace!" ertönte. Der Sarg wurde geschlossen und sechs Bauern des Dorfes hoben ihn auf ihre starken Schultern, um ihn zur ewigen Ruhestätte zu tragen. Ein heftiges Weinen durchschütterte Lucie's zarten Körper, und Max, dem selbst die Thränen über die Wangen rannen, bot Alles auf, um die Unkräftliche zu trösten. In langer Reihe bewegte sich der Trauerzug zum Dorffriedhofe, wo sich die gutsherrliche Gruft befand.

Es war eine schlichte, aber tiefergreifende Rede, die der Dorfpfarrer dem Todten hielt.

Mit ehrfürchtiger Geberde sah das Volk zu dem greisen Priester empor. Ein leiser Schauer durchschüttelte den Einen oder den Anderen, als er von dem „Kainszeichen" des Mörders sprach.

Dr. Rosen aber sah gleichmüthig über die entblößten gebeugten Köpfe dahin; er dachte anders. Er wußte, daß das Kainszeichen gar selten Einem auf der Stirn brennt, daß es des Aufgebotes alles menschlichen Spürsinnes bedarf, um die Verruchten, die ihre Hand mit Blut befleckt, der Gerechtigkeit zuzuführen, um mit ihrem Leben das des Opfers zu bezahlen.

Wo war der Uebelthäter? Sein Blick schweifte von einem Gesichte zum anderen; aber nirgends fand er einen Anhaltspunct, las er etwas, was von Schuld zeugte. Nur ernste aufrichtige Trauer sprach aus den feuchten thränenden Augen.

Siebentes Capitel.

Nach der Rückkehr vom Friedhofe nahmen die Herren ein kleines Frühstück zu sich, worauf sich Dr. Rosen, Dr. Bollant — und auf des Ersteren Befehl auch der Schreiber, sowie der alte Diener — unter der Führung des jungen Bildhauers unverzüglich nach dem Brettgrunde aufmachten.

Dort begann nun eine sehr aufmerksame Durchforschung des Waldausläufers nach allen Richtungen hin. Doch war selbst die Spur des Herrn Rawen von jener Stelle aus, wo er vom Pferde gestiegen war, kaum zwanzig Schritte wahrnehmbar, dann hörte sie auf dem mit einer dichten Nadelschicht bedeckten Boden, in welchem jeder Eindruck infolge des heftigen Regens längst ausgeglichen war, vollständig auf. Erst in der unmittelbaren Nähe jener Stelle, wo man den Gutsbesitzer gefunden, zeigten sich halbverwischte Spuren.

Aus dem Umstande, daß bei einem dem Morde vorausgegangenen Kampfe der Boden naturgemäß Merkmale aufgewiesen haben würde, dieselben aber hier vollständig fehlten, schloß der Untersuchungsrichter mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß der Ueberfall ganz plötzlich erfolgt sein müsse, so daß dem Opfer keine Zeit blieb, sich desselben zu erwehren. Es war Herr Rawen — das stand nach der Lage der Dinge bestimmt fest — einem Meuchelmörder erlegen. Dem Mörder hatte es sich um seinen aus seiner Unthat entspringenden Vortheil gehandelt, denn der Ermordete hatte in seinen Kleidern noch die Geldbörse, auch fehlte weder die goldene Uhr nebst Kette, noch die zwei altertümlich gefaßten, aber kostbaren Brillantringe, die er an diesem Tage, wie seit langen Jahren, an den Fingern trug. Unschwer ließ sich daraus der Schluß ziehen, daß hier ein Raubact vorlag.

„Sie sehen, meine Herren", wandte sich Dr. Rosen, als sie wohl zum fünften Male im näheren und weiteren Umkreise jener Stelle, wo die Leiche aufgefunden worden, jeden Zoll des Bodens erfolglos nach einer Spur untersucht hatten, zu Max und Dr. Bollant, „daß meine gestern geäußerte Bemerkung: eine bedeutende Anzahl solch ruchloser Verbrechen werde aus rachsüchtigen Motiven verübt, sich auch hier bewahrheitet. Denn wir stehen aller Wahrscheinlichkeit nach neuerdings vor einem solchen. So unglaublich es mir im ersten Augenblick auch war, daß Herr Rawen ermordet worden, und obgleich ich weiß, daß ein Mann wie er wohl nur wenige Feinde haben konnte, sagte ich mir doch im ersten Augenblicke im Stillen, daß es ein Mord aus Rache sein würde. Genügen doch oft die unbedeutendsten Kleinigkeiten, um einen schwankenden Menschen zu einer solchen That zu bringen. Ein entlassener Arbeiter, der wo anders nicht gleich einen Dienst findet und daher in Noth geräth, hat mehr als einmal schon im Grolle seinen ehemaligen Herrn erschlagen. Freilich", bemerkte er, nachdenklicher werdend, „dürfte dies hier, wiewohl wir noch gar keinen bestimmten Anhaltspunct haben, schwerlich der Fall sein. Denn ein solches verkommenes Individuum würde es nicht verschmähen, den Getödteten auch auszurauben. Und dann verfügen solche Leute wohl kaum über einen Revolver. Derjenige, welcher in so entmenschter Weise seine Rache an dem ahnungslosen Opfer kühlte, scheint also kein Arbeiter, kein Strauchdieb zu sein, sondern den sogenannten besseren Ständen anzugehören. Aber dies sind natürlich nur alles Vermuthungen, die sich mir aufdrängen. Wir müssen nach Thatsachen forschen, und da es mir geradezu unmöglich erscheint, daß jedes Zeichen verwischt sein sollte, müssen wir nochmals nach den Spuren des Mörders suchen. Wir haben bisher eigentlich nur jenen Theil des Brettgrundes durchforscht, welcher seine Endlinie dort findet, wo Herr Rawen den Wald betrat. Kehren wir nun einmal dorthin zurück und beginnen mit der Durchforschung des abwärts liegenden, nach Bärenstein gewendeten Theiles."

Langsam wandten sich daher die Herren der angedeuteten Richtung zu, und es begann eine scharfe Sondirung des Terrains. Dieselbe blieb wie die erste anfangs erfolglos. Eine halbe Stunde verrann, und Dr. Bollant, der durch das ermüdende Durchqueren der Büsche, deren Aeste ihm hier und da ziemlich unsanft ins Gesicht schlugen, in Schweiß gerathen war, schmauchte schon gewaltig, als Dr. Rosen, dessen Uniform mit Tannennadeln behangen war, endlich stehen blieb. Die durch den Schweiß an der Stirn klebende Dienstmütze lüftend und dann einen Blick auf die Uhr werfend, sagte er: „Es ist dreiviertel zwei Uhr. Für zwei Uhr hat Fräulein Rawen uns zum Mittagstische bestellt. Wiewohl die Herren ermüdet sind, müssen wir dennoch den kleinen vor uns liegenden Theil noch durchforschen. Wir werden zwar kaum eine Spur finden, denn der Mörder scheint nicht vom Kirchwege abgewichen zu sein. Trotzdem müssen wir uns diese Ueberzeugung verschaffen. In einer kleinen Viertelstunde werden wir fertig sein."

Damit schritt er weiter, mit seinen grauen scharfen Augen aufmerksam Alles prüfend. Schweigend folgte Max, während Dr. Bollant resignirt eine Cigarre aus seinem Etui holte. Johann, der alte Diener, der sich ein wenig verschüchtert durch die kurzen unfreundlichen Fragen, die der Untersuchungsrichter wiederholt an ihn richtete, möglichst im Hintergrunde hielt, reichte ihm dienstbeflissen ein Sturmhölzchen, um sie zu entzünden.

Da ertönte plötzlich ein lauter Ruf der Ueberraschung. Der

SLUB
Wir führen Wissen.